

Musik**Wissen****schaftt**
IGNM Internationale Gesellschaft
ISCM für Neue Musik
SIMC
Gesell**Musik**

Das Komponieren von Musik im Speziellen – wie auch das Schaffen jeglicher Kunstform – steht als praxisorientierte ebenso wie als geistige Tätigkeit eingebettet in Bezüge zur umgebenden Gesellschaft und in Bezug zu Wissenschaft und Forschung. Wie lässt sich Komposition innerhalb dieses Beziehungsgefüges zu treffend verorten? Welche Ansatzpunkte für eine ganzheitliche Betrachtungsweise wären nützlich?

Ohne Zweifel sind doch Spannungen und Verwirrungen diagnostizierbar: Ausgehend von den Handwerkslehren der Vergangenheit (Musiktheorie, Tonsatz), kam es zu einer Spaltung zwischen den praktischen Methoden des Komponierens einerseits und den musikwissenschaftlichen Betrachtungsweisen im Nachhinein andererseits. Komponierende sprechen es Musikwissenschaftlern (oder deren Methodik) ab, künstlerische Prozesse treffend bzw. realitätsnah zu beschreiben, umgekehrt stöhnen letztere über die unwissenschaftliche oder unkorrekte Ausdrucks- und Vorgangsweise der Kreativen. (Unlängst wurde ich z. B. Zeuge davon, dass ein Wissenschaftler Mozarts „Türkischen Marsch“ als Beispiel für unkorrekte, ja unmoralische Terminologie anprangerte. Dürfen Musikwissenschaftler den Komponierenden vorschreiben, wie man zu komponieren hat oder wie man Kompositionen nennen darf?!)

Zusätzlich etabliert sich nun auch noch der diffuse Zwischen-Begriff der „künstlerischen Forschung“ (*artistic research*), im Moment ein ziemlich unklares Sammelsurium von Aktivitäten: Marketing für Musik/Kunst mit Mitteln der wissenschaftlichen Präsentation? Gleichsetzung von Kunst und Wissenschaft (mit dem etwas zweifelhaften Trick, die „Entwicklung und Erschließung der Künste“ mit Forschung gleichzusetzen, vielleicht auch, um an zusätzliche Geldtöpfe heranzukommen ...)? Oder, im besten Fall, der Versuch in beiden Feldern Relevantes zu produzieren und in Bezug zu bringen? Es scheint umso notwendiger, sich grundlegend mit erkenntnistheoretischen Grundlagen der

Beziehung von Komposition und Wissenschaft auseinanderzusetzen.

Schon die Musikwissenschaft an sich ist ja gespalten, in geisteswissenschaftliche (historische Musikwissenschaft) und naturwissenschaftlich-empirische Bereiche (systematische Musikwissenschaft) sowie Ethnomusikologie. Möglicherweise ist diese Spaltung zwischen Natur- und Geisteswissenschaft gerade für Komponierende/Künstler eher befremdlich?

In seiner „Metaphysik“ beschreibt Aristoteles (350 vor Chr.) ein differenzierteres Denkmodell aus vier Kausalitäten, die bei der Entwicklung von komplexen Einheiten ineinander greifen:

causa finalis (Ziele), *causa formalis* (Bauplan), *causa efficiens* (Energie, Antrieb), *causa materialis* (Baulemente, -material)

Causa efficiens, also die Energie-Ursache, entspricht dabei im Wesentlichen dem Kausalitätsmodell der Physik (Urknall) und würde im Bereich der Komposition der kreativen Energie als Freude am (blinden) Experimentieren und sogar als schöpferisches Ausnutzen von Fehlern und Irrtümern entsprechen. *Causa finalis* dagegen stellt die Zweck-Ursache dar und entspricht weitgehend dem Kausalitätsmodell der Geisteswissenschaften, in der Musik ästhetischen bzw. außermusikalischen Zielsetzungen (z. B. bei Textvertonungen, Tanzmusik, Oper, geistlicher Musik etc.). *Causa materialis* beschreibt die Auswirkungen der Eigenschaften des Baumaterials auf

die Beschaffenheit der zu bauenden Einheiten, während *causa formalis* den umgekehrten Einfluss des Bauplans auf die Beschaffenheit der gebauten Teil-Einheiten beschreibt. Dieses Denkmodell wurde von der evolutionären Erkenntnistheorie aufgegriffen und scheint auch sehr gut als Rahmen für eine Versöhnung von Musikwissenschaft, Musikschaffen und „künstlerische Forschung“ anwendbar. Könnte es eine Sichtweise bieten, wie die Wechselwirkung zwischen diesen Bereichen auf eine konstruktive Basis gestellt werden kann?

Eine weitere Möglichkeit sei erwähnt: Im Rahmen des Projekts „*confusing inspiration*“ unter der Leitung von Frau Mag. Wei-Ya Lin sind für ein Jahr lang Studierende der Komposition sowie Lehrende aus den Bereichen Komposition und Ethnomusikologie (aus Wien, Riga, Budapest und Luzern) gemeinsam auf Feldforschung, um aus dem Aufspüren und Dokumentieren von Musik, die noch mit dem Leben kultureller Gruppen in Beziehung steht, beides, wissenschaftliche Erkenntnisse und auch künstlerische Inspiration, über Länder- und Genre-Grenzen hinweg zu ziehen und in Beziehung zu setzen, in Form von Kompositionen und in Form von Texten. Das Projekt ist noch nicht abgeschlossen, aber könnte es ein Musterbeispiel dafür werden, wie Wissenschaft und Künstlertum mit Gesellschaft in Dialog kommen? Und einen Weg aus einer zu starken Selbstbezogenheit von Komposition weisen? Mehr dazu beim kommenden aNÖter festival der IGNM im Spätherbst!

Johannes Kretz